

## WAS DER HEIMATKUNDEUNTERRICHT ALLES VERSCHWEIGT

In einem durchschnittlichen österreichischen Ort findet man mehr Wegweiser zu Wirtshäusern als zu öffentlichen Einrichtungen. Gasthof zur goldenen Sau, zur seligen Oberfläche, Kernstock, zum knochenweißen Semmelkren und so weiter. Nur mit Glück findet man in einem durchschnittlichen österreichischen Ort den Bahnhof, das Rathaus, die Apotheke. Findet man sie nicht, geht man am besten in eines der Wirtshäuser, denn dort sitzen ohnehin alle und trinken ihre durchschnittlich vier bis acht Liter Bier. Bahnhofsvorstand, Gemeinderat, Bürgermeister. Nicht aber den Apotheker, nicht im durchschnittlichen Mürzzuschlag. In Mürzzuschlag steht der Apotheker Klewein vor seinen Fläschchen und Tiegeln und empfängt gerade einen Kunden.

– Hödlmoser? Klingt wie Doppelkofler, Hödlmoser, woher kenn ich das, murmelt die verkrachte Apothekersexistenz. Genau, jetzt hab ichs. Weißt, dass ein Roman vom Erpe Gruber so heißt wie du.

– Ah so?

– Am Ende bist du noch ein Grubenhund? Aber kein Wunder, so Schriftsteller, sagte der mit weißer Strickweste bekleidete Apothekeraffe Klewein, saugen sich ja die Namen auch nicht aus den Fingern. Alles Giftler.

– Ah so?

– Aber jetzt redn wir nicht mehr davon. Wofür brauchst du die Medikamente denn? Hast wen umbracht? Wen denn? Den Heinz Schilcher? Aber geh, brauchst nicht gleich so schauen, du bringst doch keinen um, gell? Schon gar net den Heinz Schilcher. Du doch net. Oder bist du auch ein Giftler?

– Na, i net, brummte Hödlmoser und schob seinen Reisepass wieder ein. Der Apotheker Klewein stellte die Medikamente und den Verband auf den Tresen und grinste. Ein Geruch nach Eiter und Salmiak lag in der Luft.

– Ich kenn dich, du bist nicht von da. Du bist ein Auswärtiger, Hödlmoser, stimmts.

– Hört man das?

– Wo kommst denn her?

– Aus Fladnitz.

– Fohnsdorf? Ist auch schön. Der Wiener Burgtheaterdirektor ist von dort. Der Vater von Bachler war Kohlenhändler in Fohnsdorf. Aber was erzähl ich das dir, du musst es ja wissen. Und, wie gefällt dir Mürz. Schon schön, gell. Mürz ist ein in die Steiermark zurückgeflossenes Tirolerdorf. Wenn ein schöner Tag ist, ist Mürz schon schön, säuselte der Apotheker Kleewein und blickte durch das Fenster in den Nebel. Der Nebel, dachte es im Apotheker, das sind die Wadln des Himmels, nur schade, dass Mürz ausgerechnet am Knöchel liegt. Nichts als Nebel, jahraus, jahrein. Tag für Tag. Nur Nebel und Wolken und Hochnebel und Tiefnebel, Seitennebel und Längsnebel, Schrägnebel und Quernebel, dicht und ausgedünnt. Nebel und Nebel. Dauernd schwimmt man in der Nebelsuppn. Natürlicher und künstlicher Nebel, Wasserdampf, Hausbrand. Als wenn die Landschaft immer besoffen wäre. Nebel und Nebel. Und wie sein Blick so durch den Nebel in die Wolken schweifte, merkte der hirnverkühlte Kleewein gar nicht, dass Hödlmoser einfach ging. Draußen hörte man Polizisten und Besoffene, und es war, als würden Väter ihre Knaben schlagen, Bauern junge Stiere kastrieren.

Nein, nicht sagen, nahm sich Hödlmoser vor, nicht schon wieder, nein. Nicht! Doch da war es bereits zu spät. Groß stand es da vor seinen Augen, groß und mächtig und wie ein einzig, göttlich Wort: Durst. Hab ich einen Durst. Was für einen Durst. So einen Durst. Einen geradezu närrischen Durst. Durst, wie er durstiger nicht sein kann. Durst zum Quadrat, ja eine Durstpotenz. Also ging er in ein Wirtshaus und trank erst einmal drei Halbe.

– Dass was weitergeht, net, sagte der Wirt, und stellte ihm noch eine vierte Halbe hin. Am Boden wuselten Silberfische in den Fugen. Die vorübergehenden Eingeborenen blieben



stehen, sagten *s'Gott* und griffen ehrfurchtsvoll nach ihrem Hut.

– Kannst Wuzln, wollte ein junger Bursch von Hödlmoser wissen.

– Wennst mirs erklärst.

– Wuzln is ein gesunder Sport, mischte sich der Wirt gleich ein, Tschik dazu, Bier dazu, kriegst eine Haltung. Wuzln, sag ich immer, ist das Militär für Hirnpuderte.

– Leistungssport können wir alle keinen, sagte der junge Bursch mit den ockerroten Haaren, der sich als Edgar Stiefel vorstellte.

– Ich muss die Flüssigkeit wieder aufnehmen, die ich ausgeschwitz, bestellte Hödlmoser noch ein Bier. Ich hyperventilier.

– Hast Kleingeld, wollte der rote Edgar wissen, und warf den ersten Zehner ein. Ehe Hödlmoser begriff, wie dieses Drehfußball funktionierte, war der Ball auch schon in seinem Tor.

– Pfui Teufel, bist ja richtig gut, Ötker. Da frisst mich ja der Neid.

– Das hab ich mir nicht nehmen lassen, grinste der Rotschädl, als der Ball schon wieder drinnen war. Jetzt zeig, wasd kannst. Und Hödlmoser zeigte.

– Tja, wenns geht, dann gehts. Wenns net geht, gehts net, entschuldigte sich das Kupferdachl fürs 10:0.

– Jetzt weißt wenigstens, wost stehst, brummte der Wirt und brachte noch ein Bier. Der Ötker kann halt Wuzln, aber kein Wunder, der war ja auch in einem Heim.

– Was ist, noch eins?

– Na, ich lass lieber bleiben.

– Was machen eigentlich die Medikamente da auf dem Tisch?

– Das sind ja meine, johlte Hödlmoser, packte sie hastig zusammen und lief damit hinaus. Darauf hatte er jetzt ganz vergessen. Und er lief so schnell er konnte in den Wald. Durch feuchte Wiesen lief er, durch niederes Gebüsch, er lief



durch Brombeerverschlingungen, Reisigböden, lief über Schotterwege, Brücken, lief durch Morchelfamilien und unter Hochständen hindurch, durch Felder lief er, Kukuruz, und über grobe, fette aufgerissene Erde. Und er lief und lief und lief, bis er endlich bei dem Schwerverwundeten ankam. Der lag in seinen letzten Zügen, Hirn trat aus seinem Kopf, oder war es Seele? Oder Eiter? Blut färbte den Waldboden dunkelrot, die Gräser, das Laub, alles bordeaux. Fliegen und Ameisen wurden davon angezogen, summten und krabbelten herum.

– Wieso dauert das so lang, presste der Schwerverwundete mit letzter Kraft hervor. Wieso?

– Gusch, sagte Hödlmoser. Erst muss ich prüfen, ob ich richtig bin. Er zog den Reisepass aus seiner Tasche und verglich Foto und Verwundeten. Wie heißt du, wollte er dann wissen.

– Hödlmoser, hauchte der Verletzte.

– Komisch, sagte der andere Hödlmoser.

– Bitte, hauchte der Verletzte. Bitte. Doch da hatte Hödlmoser schon ein Einsehen und drosch ihm einen schweren Ast über den Schädl, damit er endlich seine Ruhe fand.

– Ein Hödlmoser ist genug, öffnete Hödlmoser seinen Hosenschlitz. Er stellte fest, dass er weit mehr getrunken hatte, als er ausschwitzen konnte und verspürte einen enorm schmerzenden Druck auf seiner Blase. Und während er in das erstarrte Leichengesicht blickte, von den starren, offenen Augen fasziniert war, merkte er kaum, dass er bereits in den offenen Mund der Leiche urinierte. Es machte ihm Spaß, mit seinem Urinstrahl die Blutkrusten von den Wangen zu waschen, das ganze Gesicht zu reinigen, das Häutchen, das sich auf dem ausgetretenen Gehirn gebildet hatte, einzudrücken, zu verformen.

Von der Wärme des Urins stieg Dampf empor. Der sich ausbreitende schale Brauereigeruch mischte sich mit der frischen Würze des Waldes. Hödlmoser verspürte große Erleichterung. Doch kaum hatte er die letzten Tröpfchen aus seinem Zumpferl geschüttelt, spürte er schon wieder etwas ziehen. Zuerst glaubte er an ein leichtes Seitenstechen vom vielen



schnellen Laufen, dann merkte er ganz deutlich, wie es an der Wirbelsäule zog, spürte er, dass er dringend scheißen musste. Hödlmosers rudimentäre Biologiekenntnisse kamen zu dem Schluss, dass frische Scheiße den Verwesungsprozess nur beschleunigte. Also hockte er sich auf das urindampfende Gesicht der Leiche, und sah zu, wie flutsch eine dicke braune Wurst aus seinem Arschloch in den Mund der Leiche rutschte. Blunzengröstl.

Der Tote sah nun aus, als ob er die Zunge rausstreckte. Mick Jagger hätte seine Freude an diesem Bild gehabt. Hödlmoser grinste, wischte sich am weißen Hemd des Verstorbenen den Hintern sauber, nahm rostrote Blätter und deckte die Leiche damit zu. Ein paar Äste legte er zum Schluss darüber, spuckte dreimal drauf, so, fertig.

Die Blätter sahen aus wie Leberstücke, als hätte jemand allen Kreaturen die Leber rausgerissen, damit den Waldboden bedeckt. Der Wald, das ist ein Leberfleck. Hödlmoser trottete in Richtung Mürz. Nicht schon wieder, dachte er, doch es war zu spät. Durst, stand groß in ihm. Durst, der ihn ins Wirtshaus zog, zum Bier.